Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 27 (1940)
Heft: 5: Tessiner Heft

Artikel: Tessiner Architektur
Autor: Seewald, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22242

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ascona, Casa Serodine, jetzt Borrani, Mittelstück der Skuckdekoration 1620. Inschrift: «Christoforus Serodinus restauravit et ampliavit Jo. Battista eius filius fecit anno MDCXX»

D A S W E R K H E F T 5 M A I 1 9 4 0

Tessiner Heft anlässlich der Generalversammlung des Bundes Schweizer Architekten BSA im Tessin

Tessiner Architektur

Wir haben in den letzten Jahren eine unheilvolle Philosophie heraufkommen sehen, die die Einheit des Menschengeschlechtes zerreissen will, indem sie in Raum und Zeit Wesensunterschiede unter ihren Gliedern glaubt aufdecken zu können, die absolut zu nennen seien. «Der moderne Mensch» wurde etwa zum «mittelalterlichen Menschen» in solchen unversöhnlichen Gegensatz gesetzt, der nordische zum mittelländischen, der arische zum nichtarischen.

Es enthüllt sich hier das Merkmal jeder Häresie, die eine Teilwahrheit zu einer ganzen und absoluten erheben möchte. Wir aber, die wir die Einheit des Menschengeschlechtes, die Humanitas, mit Nachdruck bejahen, haben das Recht, beglückt der Verschiedenheit der Menschen uns zu erfreuen (und entgehen damit gleichzeitig der Gefahr des Nivellierens, des Gleichmachens der so getrennten Teile).

Man kann nicht Schweizer sein, ohne zu diesem Satze zu stehen, da die Existenz des Staates selbst auf ihn sich gründet, und der Schreiber dieser Zeilen als ein «Eingebürgerter» bekennt, dass er in ihm seine tiefste Zustimmung zum Schweizertum findet.

Den sichtbarsten Ausdruck ihrer Verschiedenheit schufen sich die Völker in ihren Architekturen. Nur Kindern, so habe ich bemerkt, entgeht der Unterschied; sie, denen Gras und Kiesel, Sonne und Wasser noch die überall gleichen Spielgefährten sind, können wir somit geradezu als gültige Zeugen für die oben behauptete Einheit des Menschengeschlechtes anrufen. Aber dem Erwachsenen

Richard Seewald, Ronco
«Das Dorf» (Ronco)
Federzeichnung

wird auf seiner Reise das Auftreten einer neuen Architektur deutlicher als die Veränderung der Landschaft, des Landbaus, selbst der Sprache — solange er sie erst vom Coupéfenster aus als Inschriften liest — zum Bewusstsein bringen, dass er in einen andern Kulturkreis eingetreten ist.

Wenn er aus dem dunklen Schoss des Gotthard wieder ans Licht geboren ist, wird es ihm die erste kleine Kirche zur Linken, dicht an der Bahn, zur unumstösslichen Gewissheit machen, er sei im Tessin.

Die Kultur des Tessin ist lateinisch. Die Tessiner sind stolz auf ihre latinità. Lateinische Kultur steht im Zeichen der ratio, der Ordnung, der festen, der einleuchtenden Form und — einer massvollen Lebensfreude. (Auch sich freuen ist ja vernünftig!) Das Material ihrer Bauten ist der Stein.

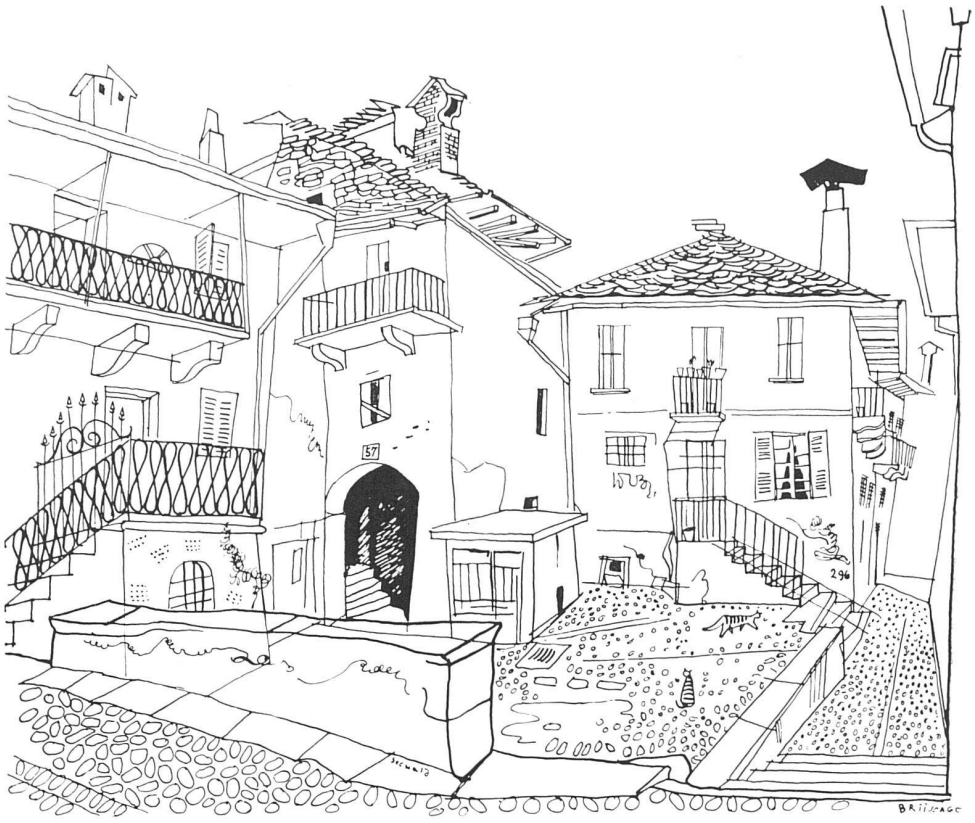
Ein festgefügter Kubus aus Stein ist deshalb auch die Urform des Tessiner Hauses. Wir finden sie im einfachen Stall, in den verstreuten Hütten der Alpen, dem Hirtenhaus. Aus behauenen Steinen sind die Mauern ohne Mörtel errichtet. Der Türsturz ist oft ein so gewaltiger Fels, dass man an Mykene erinnert wird. Auf einem festen Dachstuhl aus roh geglätteten Lärchenstämmen ruht das mächtige Steindach, das nur knapp über den Hauskörper herausragt, und so das geschlossen Urtümliche noch betont. Durch die Fugen seiner Granitplatten zieht der Rauch der Herdstelle ins Freie ohne Kamin. Ist unter dem Dach noch ein Zwischenboden eingefügt als Scheuer, so steigt aussen freischwebend eine gleichfalls steinerne Treppe empor. (Ich fuhr zufällig vor Jahren mit Gropius durchs Maggiatal, und dieser «rationale» Architekt wurde nicht müde, diese kühne Konstruktion zu bewundern. Wir wollen aber nicht vergessen, dass die ratio der Technik nichts zu tun hat mit der ratio der Logik, die lateinische Kultur beseelt.)

Der Bauer siedelt nicht in einzelnen Höfen, sondern ein Tessiner Dorf ist dem Typus nach eine kleine Stadt. Die Häuser reihen sich eng aneinander, mehrstöckig. Ihr schönster Schmuck sind bogenüberspannte Loggien, die meist auf der Rückseite, der Hofseite, hinlaufen, und keineswegs nur dem Behagen, sondern häuslichen und landwirtschaftlichen Zwecken dienen: Girlanden von goldfarbenem Mais ziehen sich im Herbst von Pfeiler zu Pfeiler.

Mittelpunkt des Gemeinwesens bildet der Dorfplatz. Wir dürfen aber dabei nicht an einen grünen Anger um eine bienenumsummte Linde denken, sondern vielmehr an eine Bühne, deren Prospekt und Kulissen die steinernen Wände von Häusern sind.

Es ist, als ob das Unbegrenzte den Lateiner schrecke. Das Draussen ist ja das Ungeordnete; und da er dem Klima seines Himmels entsprechend und seiner geselligen Lebensart es liebt, sich dennoch draussen aufzuhalten, gibt er ihm diese geschlossene Form. Wie oft ist nicht die Piazza San Marco als Festsaal besungen und gepriesen worden. Aber wie auch von ihr aus an einer Stelle wenigstens der Blick auf das Meer geht, so oft geht von einem Tessiner Dorfplatz dieser auf das Tal, die Weingärten, hinab auf den See. Dann ist der Ort nicht mehr Bühne zu nennen, sondern Loge, von der man gesichert auf das Theater der Landschaft hinausblickt, auf dem man eben deshalb nicht agiert. Man bleibt im umhegten Raum.

Die Architektur, die einen solchen Platz begrenzt, be-



Richard Seewald, Ronco
«Der kleine Platz» (Brissago)
Federzeichnung

kommt von selbst einen neuen Akzent: sie repräsentiert. Repräsentation aber verpflichtet, und so schmückt sich das Haus durch reichere Gliederung und bunte Malerei. Die Lebensfreude kommt zu ihrem Recht.

Schöne Beispiele haben wir davon in den Dörfern, häufiger natürlich in den drei Städten, die der Kanton besitzt. Sie haben mit den lombardischen, denen sie ja architektonisch zugehören, die Arkaden, die Laubengänge gemeinsam, welche die Hauptstrasse begleiten und bei Regen und Sonne gleichzeitig Schutz bieten und Platz leuchtenden Früchten, sich einladend zur Schau zu stellen.

Kultur, so ist oft definiert worden, beginnt, wo das Streben des Menschen herauswächst über die Sicherung seines nackten Daseins. Damit ist auch gesagt, dass Kultur nichts mit Reichtum zu tun hat. Der Tessin ist arm, seine Kultur ländlich. So entzückt sie mich aus Neigung und Herkommen doppelt: diese fast zaghaften Schritte, das Dasein anmutig zu gestalten.

Der Riese Christophorus, den wir an so viele Tessiner Kirchen gemalt finden, den gewaltigen Arm bewehrt mit einem grünenden Baumstamm, die Füsse im glänzenden Wasser, das Haupt in den Wolken, ein ländlicher Pan, der das Christuskind trägt, er ist wie ein Symbol des ganzen Landes, dessen Bauwerke, aus welcher Zeit sie auch immer stammen mögen, aus romanischer oder barocker, alle jenen Charakter frommer und ländlicher Anmut tragen. Ist Architektur «gefrorene Musik», so ist die Tessiner Melodie einer Schalmei.

Wir haben keine stolzen Paläste, keine prunkenden Dome, aber viele schöne Land- und Bürgerhäuser und eine Unzahl von wohlgebildeten kleinen Kirchen und Kapellen an den Wegen, auf den Bergen, in Weingärten und Wäldern. Das «Herz» der ersten sind die gewaltigen, oft prächtigen Kamine, gross genug, dass neben dem prasselnden Herdfeuer noch die Menschen sich unter ihrem Mantel bergen, das der zweiten die Altäre, in denen dank des heiligen Karl noch heute die Reliquien der Heiligen ruhen hinter der heitern Dekoration aus Stucco lustro mit ihrem bunten Rankenwerk, in denen kleine Vögel umherhüpfen, denn nicht in Marmor und Erz, in Stuck und Freskofarben bildete der Tessiner, um Haus und Kirche zu schmücken. Darum ist es auch schwer, Tessiner Kunst «auszustellen». Man muss herkommen und sie sehen, d. h. sie suchen und entdecken. Ja, Entdeckerfreuden erwarten den Liebhaber der Architektur im Tessin. Grosse Freuden über kleine Dinge. (Das ist die Besonderheit dieser Landschaft.) Und überall wird der sie finden, der sehen kann: hier ein Portal, dort eine schön und kühn angelegte Treppe, massvolle Bogengänge und ausschweifende Kamine auf den Dächern, steinerne Balkone und das lustige Ornament, das das Filigran ihrer Gitter über alles ausbreitet.

Er wird mit einem Wort die «Vedute» entdecken, die schon so lange unmodern ist, dass es Zeit wird, sie wieder auferstehen zu lassen, sei es auch nur zur Erholung von der «Grösse» der Zeit. *Richard Seewald*, Ronco.